

Jürgen Heidrich

Die Habsburger und die Niederlande Musik und Politik um 1500

Einführung

Im Jahre 2009 jährte sich der Geburtstag Kaiser Maximilians I. von Habsburg (1459–1519) zum 550. Male. In der emphatischen Benennung als »letzter Ritter«, der einerseits noch das Ideal des untergegangenen burgundischen Rittertums repräsentierte, andererseits aber auch unzweifelhaft Züge des renaissancehaften modernen Herrschertypus offenbarte, ist bereits jene Ambivalenz angedeutet, die Maximilian zu einer auch musikgeschichtlich überaus interessanten Gestalt macht, weil sie dessen Position in der Umbruchzeit zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit markiert. Und die so bezeichnete Ambivalenz spiegelt sich auch im Verhältnis Maximilians zu den Niederlanden wider. Nach dem dramatischen Untergang Burgunds in der Schlacht bei Nancy 1477 und der Vermählung Maximilians mit Maria von Burgund, der Tochter Karls des Kühnen, waren zwar formal auch die Niederlande an das Haus Habsburg gefallen: Doch bestanden von Anfang an latente, mitunter offenen ausgeprägten, naturgemäß durch je unterschiedliche Machtinteressen geschürte niederländisch-habsburgische Konflikte; diese gipfelten darin, dass Maximilian von der Bürgerschaft Brügges im Jahre 1488 gefangen genommen und ihm der Verzicht auf die Vormundschaft zu Gunsten der Staaten Flanderns abgepresst wurde.

Zweifelloso verbindet sich mit Maximilians Wirken ein erster Höhepunkt nicht nur der im engeren Sinne dynastischen Musikpflege im Hause Habsburg, sondern – in Gestalt der prominenten Hofkapelle – auch der mitteleuropäischen musikalischen Zentrenbildung schlechthin. Und so eröffnet die hier nur skizzierte, in der Person Maximilians verkörperte mentalitätsgeschichtliche Polarisierung etliche Ansätze für diverse stil-, lokal-, frömmigkeits- und kompositionsgeschichtliche Grundsatzfragen: Die mannigfaltigen frühneuzeitlichen Phänomene der Verflechtung von Musik und Politik sind in ihren Facetten längst noch nicht hinreichend untersucht.

Ein erster Ansatz betrifft etwa Formen der Aneignung des am maximilianischen Hofe breit gepflegten musikalisch-liturgischen Rituals zum Zwecke politischer Selbstdarstellung. Zu beleuchten und interpretieren wären insbesondere Überlieferungs- bzw. Gebrauchszusammenhänge und institutionelle

Einbindung, sowie die Kontextualisierung mit Blick auf reichspolitische Vorgänge. Von besonderer Aussagekraft ist dabei die großangelegte medienwirksame, den Herrscherstatus bekräftigende Inszenierung im Spannungsfeld von Mobilität und Repräsentation: Dass solchen oft spektakulären, mitunter offenbar aus einer gewissen Konkurrenzsituation heraus entstandenen, gleichsam ritualhaften Darbietungen ein dezidiertes symbolisches Kommunikationspotenzial innewohnt, dürfte unbestritten sein. Erinnerung sei nur an das Zusammentreffen der burgundischen Kapelle Philipps des Schönen mit der maximilianischen Hofkapelle im Oktober 1503: Anlässlich eines Trauergottesdienstes für Hermes von Mailand erklangen, offenbar damit eine musikalische Repräsentanz (und Balance) der beiden dynastischen Linien gewährleistet sei, sowohl eine Messe des burgundischen Hofkomponisten Pierre de la Rue als auch eine solche des in maximilianischen Diensten stehenden Heinrich Isaac.

Ein zweiter Ansatz gilt der Organisationsform der kaiserlichen Hofkapelle, die als bedeutendste ihrer Art galt und demzufolge gleichermaßen Attraktion für (italien-)reisende franko-flämische Komponisten wie institutionelles Vorbild für vergleichbare Ensembles war. Zu untersuchen und zu differenzieren wäre: Welches künstlerische Potenzial war dieser ›Schmelztiegel‹ aus niederländischen, burgundischen, französischen, deutschen und italienischen Einflüsse imstande zu generieren? Welche Phänomene von Assimilation und Synthese stellten sich ein? In welcher Weise wirkte die maximilianische Institution autoritätsstiftend? Inwiefern wurden spezifische Patronagesysteme entwickelt und auf vergleichbare Institutionen übertragen?

Schließlich ist das Repertoire selbst noch nicht hinreichend erforscht. Um nur ein Beispiel zu nennen: Trotz elementarer älterer Vorarbeiten ist die Untersuchung stilistischer und liturgischer Parameter des vom maximilianischen Hofkomponisten Heinrich Isaac geschaffenen *Choralis Constantinus* nach wie vor ein Desiderat; im weiteren Sinne kann diese Aussage ebenso für das Motettenschaffen am kaiserlichen Hof im Ganzen gelten, wie auch für die weltliche Musikpflege, wobei die vergleichende Perspektive zum einen nach den Niederlanden, zum anderen nach Italien zu weiten wäre.

Die im vorliegenden Band versammelten Referate versuchen, bei aller Fokussierung naturgemäß auf die musikalische Dimension, der komplexen Thematik gerecht zu werden. In der Abfolge der Beiträge wird, durchaus beabsichtigt, der beständige Wechsel von großräumiger Perspektive und differenzierter Fallstudie angestrebt, wird also gewissermaßen abwechselnd der Blick durch Tele- und Mikroskop gesucht. Laurenz Lütteken geht zunächst den grundsätzlichen mannigfaltigen Verflechtungen von Politik, Di-

plomatie, Zeremoniell und Musik nach, indem er musikalische Identitäten im Kontext der Kunstpolitik Maximilians akzentuiert. Andrea Pietro Amendola exemplifiziert demgegenüber, gleichsam als gattungsspezifische Tiefenstudie, die habsburgischen Verhältnisse anhand der Herrschermessen.

Völlig anderes Terrain betreten die beiden folgenden Referate, die freilich durch besondere mariologische Akzente verklammert sind: Wolfgang Fuhrmann nimmt eine anonyme, zu Dedikationszwecken konzipierte Marienmotette in den Blick, und Christiane Wiesenfeldt widmet sich der spezifischen Marienfrömmigkeit der habsburgischen Statthalterin der Niederlande, Margarete von Österreich, im Rahmen des Messenschaffens Pierre de la Rues. Heinrich Isaacs Motette »Optime pastor« als Paradigma für politisierte Vokalpolyphonie im Kontext von Diplomatie und Zeremoniell steht sodann im Zentrum der Studie von Klaus Pietschmann. Und konsequenterweise wird zum Abschluss nochmals ein Perspektivenwechsel vollzogen: Nicole Schwindt beleuchtet weltliche Genres, vor allem das Lied, in seiner ambivalenten Stellung zwischen internationaler Geltung und individueller, habsburgisch-kulturpolitischer Relevanz.

Zwei freie Beiträge schließlich runden das Jahrbuch ab: Daniel Glowotz stellt Überlegungen zur Neubewertung des Messenwerks von Ludwig Daser an, und Klaus Hortschansky untersucht das Phänomen farcenhafter Texte im 15. Jahrhundert am Beispiel des Rondeaux »Ce qu'on fait a quatimini« von Gilles Joye.

*

Seit 2001 fanden am Institut für Alte Musik der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen unter der Federführung von Nicole Schwindt jährliche Symposien zur Renaissancemusikforschung statt, deren Ergebnisse in *TroJa. Trossinger Jahrbuch für Renaissancemusik* (Bärenreiter-Verlag Kassel) publiziert wurden. Eine zentrale Intention dieser Veranstaltungs- und Veröffentlichungsreihe war es, der Forschung auf dem Feld der Musik des 15. und 16. Jahrhunderts eine Plattform zu geben, die nicht zuletzt durch ihre Regelmäßigkeit Aufmerksamkeit erfährt. Impulse gingen von systematisch konzipierten Themenstellungen aus, die repräsentative, aktuelle und verschiedenartige Fragen aufwerfen. Über diese inhaltliche Idee hinaus war es auch immer Ziel, zur Kontinuität der traditionell bedeutenden und zeitweise quantitativ gefährdet scheinenden deutschsprachigen Renaissancemusikforschung beizutragen; dazu gehört auch der fortgesetzte Dialog mit internationalen Fachvertretern. Mit dieser Intention war die Veranstaltungsreihe auf eine durch-

weg positive Resonanz in der Fachwelt gestoßen. Der Erfolg des im deutschsprachigen Raum einzigartigen Unternehmens ließ es sinnvoll erscheinen, den Rahmen für das Gesamtunternehmen im Sinne einer breit angelegten internationalen Kooperation räumlich, institutionell und personell zu erweitern. Mit der Planung des Jahres 2009 gingen Konzeption und Durchführung in die Hände eines Dreiergremiums über, im Sinne einer beständigen themenbezogenen Vernetzung dreier für die musikalische Renaissanceforschung einschlägig ausgewiesener Hochschulen bzw. ihrer musikwissenschaftlichen Institute: Fortan soll die Verantwortlichkeit für die jeweils aktuellen Tagungen samt der Drucklegung (Herausgeberschaft) des Jahrbuchs unter den drei Hauptorganisatoren Nicole Schwindt (Musikhochschule Trossingen, Institut für Alte Musik), Laurenz Lütteken (Universität Zürich) und Jürgen Heidrich (Universität Münster) jährlich wechseln. Ort der Veranstaltungen soll bis auf weiteres Münster sein; soweit dies die thematische Diversifizierung befördert, ist indes ausdrücklich die Option offengehalten, jeweils externe Ko-Organisatoren hinzuzuziehen. Im Sinne der Fortführung einer eingeführten und bewährten ›Marke‹ haben sich die Initiatoren sodann entschlossen, das Label *troja. Kolloquium und Jahrbuch für Renaissancemusik* weiterzuführen und dem Bärenreiter-Verlag die Drucklegung des Tagungsbandes auch zukünftig anzuvertrauen.

Vor diesem Hintergrund fand das erste Münsteraner Symposium *Die Habsburger und die Niederlande – Musik und Politik um 1500* im Jahre 2009 unter Beteiligung verschiedener Kooperationspartner statt, denen sämtlich für gewährte Unterstützung herzlicher Dank gebührt: Zum einen hat die Gerda Henkel Stiftung das Kolloquium in großzügiger Weise finanziell gefördert, zum anderen hat das Zentrum für Niederlande-Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster seine vorzüglich geeigneten historischen Räumlichkeiten im Krameramtshaus zur Verfügung gestellt und der Tagung auf diese Weise einen würdigen Rahmen verliehen; logistische Hilfestellung schließlich lieferte der Münsteraner Sonderforschungsbereich 496 »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution«. Insofern ist das Generalthema des vorliegenden Bandes auch eine Reverenz an so akzentuierte geisteswissenschaftliche Münsteraner Lehr- und Forschungsschwerpunkte.